


Centralorgan für die politischen, religiösen u. Culturinteressen der isr. Cultusgemeinden

in Oesterreich-Ungarn.

| Redaction und Administration: | Herausgegeben und redigirt von | Abonnementspreis |
| --- | --- | --- |
| Wien, II. Bezirk, Hedwiggasse Nr. 2. | S. Eibenschütz. | für Oesterreich-Ungarn jährl. 4 fl., halbj. 2 fl.<br>für Deutschland jährl. 8 Mark, halbj. 4 Mark. |

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Bestellungen auf unsere Zeitung werden bei jeder Postanstalt, sowie jeder Buchhandlung und in Goldschmidt's Zeitungsverschleiß Wien, Prag, Budapest und Lemberg oder direct bei unserer Administration entgegengenommen. — Inserate werden die 1mal gespaltene Zeile mit 10 kr. berechnet. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Inserate für unsere Zeitung werden in allen Inseraten-Bureaux des In- und Auslandes sowie bei uns direct angenommen.

Nr. 4. Wien, 15. März. 1885.

**Diejenigen unserer P. T Abonnenten, welche bisher die Pränumerationsgebühr noch nicht eingeschickt haben, wollen dies gefälligst bald nachholen, damit in der Zustellung des Blattes keine Störung stattfinde.**

**Die Administration.**

## Professor Dr. S. J. Kämpf.

Am ersten Tage des bevorstehenden Osterfestes werden es vierzig Jahre, seitdem Prof. Dr. S. J. Kämpf in der Prager Gemeinde zum ersten Male die Kanzel bestieg. Mehrere seiner zahlreichen Freunde und Verehrer haben rücksichtlich dessen an uns das Ansuchen gerichtet, durch Abfassung einer entsprechenden Biografie diesen hochverehrten Mann zu feiern. Aber die Biografie eines Mannes zu reprodnciren, der eine Zierde unserer Literatur und ein mustergiltiges Beispiel unserer Jugendbildner und noch überdies eine große Zukunft vor sich hat, eine würdige Biografie und eine ausführlichere Lebensbeschreibung unseres berühmten Kanzelredners überlassen wir einer berufeneren Feder und wollen lieber etwas umständlicher seine Leistungen auf wissenschaftlichem Gebiete betrachten und wegen des karg zubemessenen Raumes uns auf die Hauptpunkte beschränken.



Am 6. Mai 1818 wurde Kämpf in Lissa geboren. Schon in früher Jugend zeigte er ein seltenes Talent für die hebräische Sprache. Er wurde deshalb in die weltberühmte talmudische Hochschule nach Posen (R. Akiba Eger) geschickt und bezog nach Absolvirung der rabbinischen Studien die Universität Halle, wo er unter Gesenius, Rödiger, Erdmann u. A., umfassende Studien machte und namentlich in Linguistik, Geschichte, Philosophie und Pädagogik sich auszeichnete. Im Jahre 1840 promovirte er als Dr. philos. und wurde dann sofort zur Leitung der Hauptschule in Mecklenburg-Strelitz berufen.

Am Osterfeste des Jahre 1845 hielt er seine erste Gastpredigt im Prager Tempel und wurde sofort zum Nachfolger des sel. Dr. Sachs gewählt. Von dem Augenblicke an, wo er sein Amt antrat, bis zum heutigen Tage hat sich das Interesse an seinen Predigten zusehends gesteigert, ihm ist es gelungen, sich die Palme allseitiger Anerkennung zu erringen und das Interesse für seine Predigten dauernd wach zu erhalten, ja fort und fort zu erhöhen. So oft Professor Kämpf die Kanzel betritt, ist der Tempel überfüllt von Personen aus allen Schichten der besseren Gesellschaft und dieser Andrang von Zuhörern ist stets im Wachsen begriffen.

Kommen wir nun zu seinen literarischen Produkten, denn nicht nur die Kanzel blieb die Stätte seiner Wirksamkeit, auch auf dem Felde der Wissenschaft hat er hervorragende Leistungen aufzuweisen und ist noch überdies auf hebräischem und profanem Gebiete ein fruchtbarer Schriftsteller. Wir nennen hier nur die wesentlichsten Arbeiten, die aus seiner Feder flossen: 1. Die ersten Makammen aus dem Tachkemoni des Charisi, 2. Eine Reihe von gediegenen, wissenschaftlichen Abhandlungen. 3. Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter. Besonders erwähnenswerth ist noch seine Thätigkeit auf lithurgischem Gebiete. (Seine lithurgischen Stücke wirken ergreifend und gewaltig auf die andächtigen Zuhörer.) Besonders hervorzuheben wäre von seinen zahlreichen poetischen Arbeiten die herrliche Dichtung Suleimann, ein dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen. Eine Perle deutscher Dichtung in wahrhaft klassischer Diction und voll sprudelnden Humors an geeigneter

Stelle. In der That wird auch die Leichtigkeit allgemein bewundert, mit welcher Professor Kämpf die schwierigsten und verwickeltesten Arbeiten so klar und verständlich darzustellen weiß, so daß man seiner anziehenden Rede mit gespanntester Aufmerksamkeit folgt. Der Wirkungskreis dieses trefflichen Mannes zeigt uns am besten, daß Professor Kämpf in unermüdlichem Fleiße seinem erhabenen Berufe obliegt; denn Kämpf ist Prediger und Rabbiner der Prager israelitischen Cultusgemeinde, k. k. Professor für semitische Sprachen und Literatur an der Prager Universität, Religionslehrer an einigen Mittelschulen, Obraufseher des israelitischen Waisenhauses und hält häufig religiöse Vorträge über Exegese und Homiletik. Es gibt aber auch kaum einen humanitären Verein in Prag, zu dessen Förderung Professor Kämpf nicht durch Wort und That wirkte. Bei alledem ist sein Leben keinem bunten Wechsel unterworfen, es bleibt ein auf geebneter Bahn sich regelrecht entwickelndes und fortbewegendes.

Eine sorgfältige Erziehung im Schooße der Familie, ein ernstes Studium und eine bedeutende sorgenfreie, hervorragende Stellung, das sind die Grundzüge seines Lebenslaufes. Darum ist auch die Lebensanschauung dieses trefflichen Mannes eine reine, ungetrübte und seine wissenschaftliche Bildung eine harmonische; für einen Mann der Wissenschaft wohl die höchste Gunst, die ein gütiges Geschick ihm gewähren kann. Möge der Allmächtige noch recht lange uns diesen vortrefflichen Geistlichen Würdenträger erhalten, damit es der Prager isr. Cultusgemeinde noch lange beschieden sein möge, diesen hervorragenden Mann in ihrer Mitte zu haben, und wie jetzt sein vierzigjähriges, auch noch sein fünfzigjähriges Jubiläum zu feiern!

## Eine Oberbehörde für israelitische Cultusangelegenheiten.

Ein neues Project ist seit jüngster Zeit in gewissen jüdischen Kreisen in Umlauf gekommen und bildet ein allgemeines Thema der Discussion in jüdischen Zeitschriften. Ein israelitisches Consistorium soll in Oesterreich errichtet werden. Und frägt man aus welchem Grunde? So geben zehn Personen zehn verschiedene Antworten hierauf. Für die isr. Cultusgemeinde in Oesterreich ist eine derartige Behörde neu und das allein genügt, um unsere Reformhelden mit dem lebhaftesten Wunsche hiefür zu erfüllen,

> Denn gleich ist's den Philistern allen,
> Was auch zu Markt die Zeilen bringen
> Nur in die Ohren muß es schallen,
> Nur in die Augen muß es springen!

Wie sehr auch die gedankenlose Reformsucht sich dieses Projectes bemächtigt, ohne zu wissen, welchem Bedürfnisse dadurch begegnet werden soll — muß doch sogar der denkende Beobachter die Realisirung dieses Projectes herbeiwünschen, weil durch eine solche Oberbehörde in Cultusangelegenheiten viele Uebel zerstört würden und falsche Meinungen über Juden und Judenthum vernichtet werden können — so hätte die Creirung einer solchen Behörde schon das Gute, daß dadurch die ergiebigsten Quellen alles Unheils, an welchem das religiöse Leben im Judenthum leidet, verstopft würden!

Allerdings gibt es keinen physischen Zwang in Religionsangelegenheiten. Aber das Religionsgesetz hat das Recht, die Handlungsweise eines Menschen zu normiren und das betreffende Individuum hat die Pflicht, diesem Gesetze zu gehorchen. Allerdings kann man über irgend einen Punkt in den Vorschriften des religiösen Gesetzes eine von der allgemeinen abweichende Meinung haben. Allerdings kann über irgend eine religiöse Frage eine verschiedene Meinung obwalten, ob etwa nach dem Geiste wie nach dem Gesetze der Religion dies oder jenes geboten, oder zulässig sei. Darüber hat aber nicht die eigene Willkür, sondern darüber muß die Gesetzeskunde entscheiden. Und die Träger der Gesetzeskunde und der Religionswissenschaft, die Gesetzeslehrer (Rabbiner, Prediger und Religionslehrer) waren ja seit jeher die Führer im Judenthum und sollen es auch bleiben; denn nur die Religion hat das Recht, die Handlungen ihrer Angehörigen zu bestimmen. Und wenn der Vorstand einer isr. Cultusgemeinde bisher als religiöse Behörde und als souveräne allein maßgebende Autorität für Cultusangelegenheiten betrachtet wurde, so soll dies wahrscheinlich nun nach der Ansicht der über die Creirung einer Oberbehörde Discutirenden anders werden; denn das Judenthum besitzt viele Männer, deren Beruf es ist, gegen die Usurpation indifferenter Autokraten*) aufzutreten, und die Fahne der Gotteslehre hochzuhalten und leuchtend voranzutragen, und jeden Angriff auf die Souveränetät der Gotteslehre fernzuhalten und diese Männer eben sind unsere Lehrer in Angelegenheiten der jüdischen Religion. Man muß wohl anerkennen, daß die Vorstandsmitglieder der meisten isr. Cultusgemeinden meistens Männer von Intelligenz und geistiger Begabung, Männer von edler Sinnesart, die den Segen ihrer Glücksgüter zum Wohle ihrer Nebenmenschen und gleichzeitig zur Ehre des Judenthums verwenden, aber Decisoren in Angelegenheiten der jüdischen Religion sind sie nicht. Darum werden auch sie es mit Freuden begrüßen, daß eine Behörde constituirt werden soll, welche ohne hierarchische Gelüste in sachlichen Fragen über die Befähigung und Ausbildung zum Rabbinate und Lehramte den Gemeinden und der Regierung gegenüber eine maßgebende Autorität sein kann, da ja die jüdische Confession im Ministerium keine Vertretung besitzt und durch die Creirung einer solchen Oberbehörde das Dogma von der Gemeindeautonomie nicht beeinträchtigt werden kann und das Selbstbestimmungsrecht des Gemeindevorstandes bezüglich der Erhaltung und Förderung aller eventuellen Unterrichts- und Wohlthätigkeitsanstalten hiedurch keine Einbuße erleiden darf.

Sonst dürfte den Anwälten der Consistorialiden die Quadratur des Cirkels eher gelingen, als die Construirung des Consistorialgedankens ohne die Wahrung der Gemeindeautonomie.

Man könnte uns aber den Einwurf machen, daß eine Oberbehörde für isr. Cultusangelegenheiten, eine Versammlung von willkürlich Erwählten und Unberufenen sein kann! Das ist ein Irrthum!

Es ist denn eine bekannte Thatsache, daß in neuerer Zeit die Leitung der Gemeinde und das Verfügungsrecht in Cultusangelegenheiten, nicht mehr wie ehedem, in denen Händen des Rabbiners, als des gesetzeskundigen und des religiösen Oberhauptes, sondern ausschließlich in den des Gemeindevorstandes liegt. Der Cultusgemeindevorstand ist die religiöse Behörde. Sowohl nach oben der staatlichen Behörde, als nach unten den Gemeindegliedern gegenüber. Der Rabbiner ist nicht mehr das religiöse Oberhaupt der Gemeinde; er ist leider ein Gemeindebeamter und muß sich wie jeder andere Gemeindebeamter den Anordnungen des Vorstandes fügen.

Diese ganz wesentliche Aenderung, die in das Leben der Cultusgemeinden eingetreten, ist ein Ergebniß der modernen Zeitströmung, die eine Abneigung hat vor Allem, was Hierarchie heißt oder der Hierarchie ähnlich sieht. Nun paßt das zwar für jüdische Verhältnisse nicht. Die unbegrenzte Herrschaft, die die katholische Kirche im Mittelalter über den Staat angestrebt und zu gewissen Zeiten auch besessen und ausgeübt hat, der weltliche Glanz und Reichthum, der Länderbesitz und die Heeresmacht, über

*) Wir meinen hier nicht den gesammten Vorstand, sondern die einzelnen korachitischen Krakehler vieler Cultusgemeinden. D. R.

welche Päpste und Bischöfe, Orden und Klöster verfügten, die grenzenlose Macht, die sie über die Gewissen hatten, rechtfertigt es vollständig, wenn die Neuzeit Trennung von Staat und Kirche zu ihrer Devise machte und dem Clerus das Szepter, in welches der Krummstab sich verwandelt hatte, aus den Händen wand. Da war es ganz gut begreiflich, daß man hierarchische Bestrebungen niederhielt und die Macht der Geistlichkeit so viel als möglich beschränkte. Im Ganzen jedoch hat die Beschränkung der kirchlichen Gewalt auf das kirchliche Gebiet und Fernhaltung derselben vom Staatsleben unstreitig Sinn und Zweck.

Wenn man aber, mit liberalisirendem Heldenmuth, diese Prozedur im Staatsleben, der mächtigen, mit Glanz und Reichthum gekrönten katholischen Kirche gegenüber, auch auf das jüdische Gemeindeleben, den machtlosen, armen, hungerleidenden Rabbinern gegenüber anwendete, so ist das tragikomisch. Indem die Rabbiner, als religiöse Oberhäupter, die religiösen Angelegenheiten der Gemeinde leiten, sind sie nur von dem heiligen Eifer erfüllt, die Religion in Geltung zu erhalten und einen religiösen Sinn und Geist in der Gemeinde zu verbreiten. Weltliche Bestrebungen haben sie wahrlich nicht. Was wissen sie auch von den Freuden der Welt? Und was genießen sie vom Leben? Allerdings haben sie mehr vom Leben als alle Andern. Denn während alle andere Menschenkinder in stiller Nachtzeit in den Armen des Schlafes ruhen, den die Alten den Bruder des Todes nannten, ist so ein Rabbiner mitten im Leben, rührig, geschäftig; denn er wacht die ganze Nacht hindurch, bewegt sich mit seinem ganzen Körper und regt sich mit seiner ganzen Seele über seine großen Folianten, zu denen er noch allerlei Hilfsbücher, die er zur Gründlichkeit seines Studiums benöthigt, mit Munterkeit und Unverdrossenheit dem Bücherschrank entnimmt, welcher Schrank sein einziger Reichthum und das Arsenal seiner Waffen, seiner Geisteswaffen bildete. Kann man da von einer gefährlichen Hierarchie sprechen, deren Macht man beschränken müsse? Und hat nicht selbst die Neuzeit der katholischen Geistlichkeit auf dem Gebiete der Kirche ihre Macht unangetastet belassen? Die Cultusangelegenheiten aber sind ja eben nicht weltlicher, sondern religiöser Natur!

Glaubt man, daß die Rabbiner bei der Leitung der Gemeinde einseitig vorgehen würden, ohne die Forderungen der Gegenwart zu erkennen und anzuerkennen? Fürchtete man da von den Rabbinern infolge ihrer religiösen Richtung ohne Kenntniß der modernen Zeit und modernen Wissenschaft? Dann mußte man eben nur solche Rabbiner wählen, die nicht einseitig sind, die neben ihren rabbinischen Kenntnissen auch eine Vertrautheit mit der modernen Zeit und der modernen Wissenschaft besitzen. Unsere Zeit leidet wahrlich nicht Mangel an solchen Männern. Warum aber soll die Leitung der Gemeinde in Cultusangelegenheiten von dem Rabbiner auf den Vorstand übergehen?

Wir zweifeln jedoch nicht, daß ein Anwalt dieser Neugestaltung Gründe für dieselbe anzuführen und auf manches Gute und Ersprießliche, das mit der Gemeindeführung durch den Vorstand verknüpft ist, hinzuweisen im Stande sein wird*). Man muß aber auch andererseits gestehen, daß eine ausschließliche weltliche Leitung nicht im Sinne einer Cultusgemeinde liegt, und daß es nicht förderlich für den religiösen Sinn und Geist sein kann, wenn die Religion keinen Dolmetsch hat, durch welchen sie spricht, nicht in Phrasen und Floskeln auf der Kanzel, sondern maßgebend im praktischen Leben spricht. Jedermann muß und wird es eingestehen, daß es wünschenswerth, hoch wünschenswerth ist, daß wenigstens neben der weltlichen Leitung des Vorstandes auch eine religiöse Leitung Platz greife — durch die Träger der Religionswissenschaft und des religiösen Berufes.

*) Wir sind auch gerne bereit geeignete Rathschläge zu publiciren.

Aus diesem Grunde würden wir die Organisation einer Behörde vom Herzen begrüßen. Denn diese könnte unbedingt nur aus Rabbinern bestehen, und zwar, damit wir unsere nächsten Ausführungen im Vorhinein verrathen, aus Landrabbinern der einzelnen Kronländer der Monarchie. Die — wie wir glauben — unanfechtbare Begründung dieser Behauptung werden wir in der nächsten Nummer darlegen. D. R.

---

## Réchasch*).

Eine ernstliche Betrachtung über die gottesdienstlichen Functionäre der isr. Gemeinden.

R. Der erste ist der Rabbiner, als Seelsorger und Seelenhirte. Seine Aufgabe und Pflicht ist, das geistige Leben der Gemeinde zu wecken, zu fördern und zu vervollkommnen, auf daß das geistig Göttliche im Menschen, die Seele, ihres göttlichen Ursprunges würdig erhalten bleibe; weshalb er auch Seelsorger, Seelenhirt genannt wird, weil er zumeist für das geistige Wohl der Gemeinde sorgen und diese, wie ein Hirte seine Herde, auf fruchtbaren Boden leiten und führen soll.

Der Rabbiner muß daher diesem seinem Berufe gemäß, seiner Gemeinde als Muster und Vorbild eines göttlich geistigen Lebens und Strebens voran leuchten, und alles, was diesem hinderlich ist, entbehren, denn: die Entbehrung führt zum Göttlichen.

Diese soll ihn jedoch nicht zum Zelotismus führen, dem viele Rabbiner sich zuwenden, um als Zeloten in der Gemeinde isolirt zu leben, um nicht für das geistige Wohl derselben sorgen und streben zu müssen.

Wohl soll der Rabbiner sich vorerst die geistigen Schätze der Wissenschaften selber aneignen, diese aber nicht für sich allein behalten sondern auch mit der Gemeinde theilen. Er soll mit der Gemeinde verkehren, und sie durch öftere öffentliche, gottesdienstliche Vorträge über die Gesetze Gottes belehren und zur Ausübung derselben aneifern. Er begnüge sich nicht, nur bei gewissen Anlässen, wie dieses von manchen Rabbinern in alter Zeit geschah, nur zweimal im Jahre, nämlich: am Sabbat vor dem Passah-Feste und am Sabbat vor dem Versöhnungs-Feste öffentliche Vorträge zu halten; sondern er fühle sich verpflichtet, bei jeder sich ihm darbietenden Gelegenheit die Gemeinde zu belehren, zu ermahnen und zu warnen; damit diese zur Ueberzeugung gelange, daß er das Wohl derselben zu fördern, und die Stützen aller Gemeinden, nämlich: Gotteslehre, Gottesdienst und Mildthätigkeit, so wie die Wahrheit, das Recht und den Frieden fest und unerschütterlich zu erhalten strebt.

Dieses Streben sei auch die Tendenz und der Zweck seiner Vorträge, nicht aber, um nur problematische Stellen der heiligen Schrift und des Talmud oft auch auf Kosten der Wahrheit zu erklären, um dadurch Scharfsinn und reichhaltiges Wissen im Talmud zu zeigen, denn:

Nicht nur im Forschen in der Lehr,
Sei alleinig sein Streben;
Sie zu üben im Leben,
Bestreb' er sich noch mehr.

Ch. Der zweite gottesdienstliche Functionär der israelitischen Gemeinden — der Chason, der Can-

*) Das Wort Réchasch, die Abreviatur der Namen, der gottesdienstlichen Functionäre der israel. Gemeinden (Raw, Rabbiner), (Chason, Cantor) und (Schameß, Tempeldiener), bedeutet im engeren Sinne, eine Gebühr, welche bei Trauungen die Eltern des Brautpaares an die Gemeide-Casse für besagte Functionäre zu entrichten haben. Im weiteren Sinne aber bedeutet Réchasch die Eingangs erwähnten nöthigen gottesdienstlichen Functionäre der israelitischen Gemeinden, nämlich: Rabbiner, Cantor und Tempeldiener.

emanzipiziren, aufzuklären, cultiviren 2c. Der Wunsch aller dieser guten Leute ist sehr löblich, sehr schmeichelhaft, aber genau betrachtet, wie verschieden sind die Wege, die die Volksversorger einschlagen, wie gehen die Wege aller dieser Culturträger auseinander — Wie soll das Herz eines guten Polen nicht bluten, wenn er sieht, daß sein Vaterland der Welt gegenüber so schmählich ausgebeutet dasteht.

Alle Proteste der heimischen Presse helfen nichts, man kann sich von diesen Aufdringlingen nicht befreien; es ist nicht möglich, sie vom Halse zu schaffen. Wollen wir nur diese Leute näher betrachten. Unsere inländischen Emancipations-Parvenus sind unsaubere Gesellen, manchmal auch Doctoren, wollen sie den kleinen Mann ganz verdrängen und reißen Alles, was nur Nutzen und Gewinn bringt, an sich. Sie schreien so viel es möglich ist, um nur bekannt zu werden, und dann ist doch ein Mandat das Ziel. Es wird erreicht zumeist, wenn auch um schweres Geld!!!

Das Geld ist ja nur ausgeborgt, und den Weg dazu kennen die Leute sehr gut. Eine zweite Categorie bilden die jungen Leute, die jüdischen Studenten, wie sie sich nennen Kazimaner oder Teliraner. diese wollen auch ein Wort dreinreden, und obzwar erst unlängst die Schulbänke verlassen, ja zu rauchen angefangen, diese bartlosen Leute wollen auch schon lehren und cultiviren, obzwar sie noch selbst sehr viel zu lernen haben (!)

Diese jungen Leute maßen sich an, über heikle Gegenstände öffentlich zu sprechen, auf die Gefahr hin, sogar dem ganzen Judenthume zu schaden, um nur von sich reden zu machen.

Die dritte Categorie ist zugleich die ärgste Sorte, eine gefährliche Sippschaft, die außerhalb der Grenzen Galiziens wohnt, theils junge, theils reifere Leuten, es ist ja Allen unverzeihlich, sich einem Lande als Wegweiser aufzudrängen, welchem sie den Rücken gekehrt für immer, oder welches sie als Buben verlassen haben, somit mit dessen derzeitigen Verhältnissen gänzlich unbekannt sind.

Gerade diese Coterie schimpft und lacht aus der Ferne über das arme Galizien und schmeichelt und liebkost nur dann, wenn etwas zu holen ist.

Der Eine unter ihnen hat einmal ein gescheidtes Wort gesagt oder geschrieben, welches dem Judenthume im Allgemeinen von Nutzen war, nun ist nach seiner Meinung Galizien schuldig, die ganze Zeche hiefür zu bezahlen; ein Mandat ist zu wenig hiefür, er muß noch Geld erlangen in der Form von Abonnements u. s. w. Die Anderen wollen einen Verein gründen, um einmal mit schönen Mädchen sich zu belustigen, nun ist Galizien wieder verpflichtet Mitglieder zu verschaffen (d. h. Mitgliedsbeiträge) widrigens wird geschimpft. Ein abgekrachter Galizianer will gern alle Tage den Stephansthurm sehen, und da er sich in Wien nicht erhalten kann, weil ihm die Fähigkeiten fehlen zu irgend einer passenden Beschäftigung, nun wird er Emancipator und will seinen Landsleuten das Judenthum als Volksthum aufputzen und mit aller Gewalt das Judenthum mit einer Nationalitätsduselei beglücken.

Nun ist aber eine solche Idee und ein solcher Weg der gefährlichste für beide Parteien, denn in erster Linie leidet das Judenthum, welches es ohnehin noch nicht sehr weit gebracht hat mit den Assimilatoren und das Zutrauen seitens der Mitbürger schwindet, wenn es hört was die „kleinen Jungen lallen". Und wenn auch die Staatsbehörde so nachsichtig ist, derartige Aufklärungen über die jüdische Nationalitätsidee nicht als Aufreizung anzusehen, so geschieht dies nur auf Conto des jetzigen Regierungssystems, das zwar jeder Nationalität das Ihrige geben und alle Nationalitäten versöhnen will, aber durchaus keine neue Nationalitätsduselei dulden wird. (!) Unser Staat ist reich an Nationen, und hat keinen Boden mehr für die Nationalitätsidee der rumänischen und russischen Mitglieder des Wiener akademischen Vereines (Kazimah.) Die Juden Oesterreichs und der ganzen Welt haben diesen Nationalitätsgedanken aufgegeben und müssen auf einen jüdischen Staat Verzicht leisten. (!) Diese meine wenigen Worte verdienen die weit gehendste Verbreitung. !!!

Wenn aber meine Worte ohne Erfolg bleiben sollten, werde ich nicht zurückschrecken, um noch rechtzeitig geeignete Maßregeln zu ergreifen, damit nicht das Judenthum und insbesondere Galizien mit diesen Weltbeglückern identifizirt werde. (J. B. derz. in Lemberg.)

**Diwischau.** Dem in Lobositz erscheinenden „Fortschritt" schreibt man: Der Schwerpunkt zur Erweckung des religiösen Gefühls und zur Wahrung des allseitig um sich greifenden Religionsverfalles liegt unstreitig in der Volksschule. Die Wenigen, die noch vom Geiste unserer erhabenen Religion durchdrungen und die nur in der Erkenntniß des Schöpfers und dessen Gebote ihr Heil und ihre Glückseligkeit suchten und fanden, sind ins bessere Jenseits hinübergeschlummert und die Ueberlebenden sorgen nur mit wenigen rühmlichen Ausnahmen für ihr Seelenheil; abgeschlossen von der Sinneswelt und unbeachtet und ungehört von derselben. Wir begegnen also fast allerorten einem Winde, der alles zu verwehen droht, was unsere Vorfahren, denen wir doch wenigstens eine kleine Ehrfurcht schuldig sind, für heilig hingestellt und ihr ganzes Sein geopfert, trotzdem ihr Beispiel mit dem dieselben uns vorangeleuchtet, uns zur Darnachachtung aufmuntern sollte, wenn auch die Geschichte mit deutlichen Zügen uns den einzuschlagenden Weg unzweideutig vorschreibt. Es ist freilich nicht leicht, hören wir so manchen sagen, bei den heutigen Anforderungen, die das Leben an uns stellt, alle den Satzungen, die unsere Ahnen uns als Vermächtniß hinterlassen, in vielen Häusern genau nachzuleben, aber es ist doch leicht, die unschuldigen Kleinen von solchem Gebahren fern zu halten, schon auch deshalb, damit Haus und Schule nicht in Collission gerathen, welches eine arge Schädigung für Erziehung und Unterricht, sowie überhaupt auf das Gemüth des Kindes consequenter Weise nach sich ziehen muß. Soll aber die religiöse Einwirkung des Lehrers auf das Kind erörtert und festgestellt werden, so müssen wir erst Umschau halten, um logisch richtig schließen zu können. Die Gemeinden, die ihre Fachlehrer, also einen eigenen Religionslehrer besitzen, können hier nicht in Betracht gezogen werden. Wer soll aber in den anderen Gemeinden den Religionsunterricht ertheilen? In den öffentlichen Lehranstalten fällt bekanntlich diese Aufgabe dem Katecheten zu, während man eigenthümlicher Weise bei den Israeliten dem Lehrer das Vorbeteramt und das Religionsfach in den meisten Fällen zuvindicirt. Jeder Laie wird aber die Ueberzeugung gewonnen haben, daß für den Religionsunterricht 2 Stunden täglich, besonders in einclassigen Volksschulen nicht zu viel bemessen sind. Wenn aber der Lehrer nebst dem profanen Unterrichte auch noch das Vorbeteramt besorgen muß, dann wäre es nur recht und billig, daß ihm die Religionsstunden durch eine kleine Remuneration vergütet werden und würde ein gemeinsames Vorgehen der Gemeinden nach dieser Richtung hin nicht nur den guten Willen derselben für die Religion, sondern auch den Umschwung zum Besseren bald bekunden.

J. Lamm, Lehrer.

M. J. **Berlin.** Am 7. Adar, am Todestage unseres großen Lehrers Mose, fand in der Gemeinde Adaß-Jisroel eine Trauerfeier statt. Zum Schlusse seiner $1\frac{1}{2}$stündigen Rede verweilte Herr Rabbiner Dr. Hildesheimer bei den bedeutenderen Männern in Jisroel, welche im vergangenen Jahre der Tod vom Schauplatz ihres Wirkens abberufen hat und skizzirte nach seiner Gewohnheit deren Lebenslauf. Da dieser Theil der Rede von allgemeinerem Interesse ist so geben wir den Inhalt desselben im Folgenden im Wesentlichen wieder. Sieben aschkalaus sind dem Judenthume entrissen worden, wie der Redner meinte. Zunächst:

R. Maier Wolff aus Eisenstadt, ein Mann, der durch strenge Frömmigkeit und hervorragende talmudische Kenntnisse ausgezeichnet, sich entweder der Thora oder der Ausübung von Liebeswerken widmete voll und ganz gehörte er seiner Gemeinde an, die in ihm einen treuen Freund verloren.

R. Mose Landsberger, geb. in Lebrons. Reich beanlagt und schon früh entwickelt kam er in seiner Jugend nach Posen, wo er zu den Füßen des Rabbi Akiba Eger saß. Nach dem Tode desselben bekleidete er 40 Jahre lang das Amt eines Rosch Bes Din. Berühmt wegen seiner großen Kenntniß der hebräischen Sprache und der Bibel, von einer seltenen Uneigennützigkeit, von einer wunderbaren Bescheidenheit, und ausgestattet mit allen Eigenschaften eines großen Mannes, war der Verblichene eine Persönlichkeit, wie

man sich sie eben nur unter einem Rabbi Mausche Lebrouzer vorzustellen vermag. In kritischen Zeiten hat er oft durch seine Autorität die ganze Gemeinde zusammengehalten.

R. Dauw Bär Zomber, der Rabbiner am Beth Hamidrasch zu Berlin, über den bereits unmittelbar nach seinem Tode die jüd. Blätter Näheres gebracht haben.

Dr. Heilbut in Merchingen, mein theuerer Schüler, der in der Blüthe des Lebens zu 36 Jahren uns entrissen wurde. Von einer wunderbaren Frömmigkeit und einer sprichwörtlich gewordenen Pünktlichkeit war dieser treffliche Mann, der sein ganzes Leben dem himmlischen Dienste geweiht hatte. Ganz in seinem Geiste und in seinen Wegen wandelt auch seine junge Witwe.

R. Israel Meier Freimann verließ uns um dieselbe Zeit. In Krakau geboren, verlebte er seine Jugend in Ungarn, erhielt dort von den größten Rabbinen die Hetoras haurooh, absolvirte dann in Leipzig das Maturitätsexamen, ging nach Filehne und war schließlich 12 Jahre in Ostrowo. Ich zweifle sehr, ob es in unserer Zeit einen viel größeren, scharfsinnigeren Talmudgelehrten gibt, wie Dr. Freimann. Was Dr. Freimann gewußt hat, wie erstaunlich seine Belesenheit, seine Schlagfertigkeit, seine Gedächtnißstärke gewesen ist, entzieht sich jeder Beschreibung. Der Eindruck, den er auf Jeden, der ihn einmal gesehen, machte, war ein geradezu überwältigender. Die Liebesfülle, der Ernst und die Wahrheit bildeten den Grundzug seines Lebens, kurz, er war ein Mensch und ein Gelehrter, wie er nur selten vorkommt.

R. David Ephrati starb nach langen, qualvollen Leiden in Frankfurt a. M. Dieser Mann, welcher weniger in Deutschland bekannt ist, aber einen desto größeren Namen in Rußland hat, vereinigte in sich ein Wissen und eine Gelehrsamkeit, vor der wir mit Bewunderung still stehen müssen. Zuletzt gab er eine halachische Monatsschrift heraus, doch bald zwang ihn sein körperliches Leiden zurückzutreten.

R. Abraham Wolff, ein Bruder des Erstgenannten, schließt die Reihe der Männer ab, durch deren Hingang in das Judenthum eine unersetzliche Lücke gerissen wurde. In dem Dorfe Neudörfl, unweit Eisenstadt, wohnte dieser seltene Mann, mit dem mich ein inniges Freundschaftsband verknüpfte. Er betrieb einen Weingroßhandel, er war ein Kaufmann und dabei ein Mensch, wie man sich ihn kaum vorstellen kann. Gott hatte ihn mit Glücksgütern gesegnet — und wie verwendete er sie? Da gab es kein gesetzestreues Institut in einem Winkel seines Landes, das er nicht unterstützt, da gab es keinen Armen, der eine Tochter zu verheiraten hatte, den er nicht ausgefunden hätte. Keine Woche verging, da nicht drei bis vier Gelehrte bei ihm wohnten. Gelehrte, die ihm kein Geld in's Haus brachten. Er hatte einen berühmten Namen und genoß ein solches Ansehen, daß kein bedeutender Rabbiner in Wien weilte, der nicht nach dem nahen Neudörfl geeilt wäre, um R. Abraham Wolff aufzusuchen, ihn den schlichten und doch so großen Mann.

Mit der Recitation des El mole Rachamim und dem Maariw-Gebete schloß die erhebende Feier.

**Leipzig.** Die Redaction der „Israelitischen Wochenschrift" erhielt folgende interessante Berichtigung: Ich ersuche Sie um Berichtigung folgender in Nr. 7 dieses Jahres der „Israelitischen Wochenschrift" enthaltenen Angaben: 1. Rabinowitsch in Kischinew ist daselbst nicht von dem jüdischen Pöbel „verhauen" worden. Ein solcher Pöbel, der sich thatsächlich an der Person dieses Mannes vergriffen hätte, existirt wenigstens zur Zeit in Kischinew nicht.*) 2. Daß es Missionsblätter gewesen seien, welche die Ermordung des Rabinowitsch durch „orthodoxe Juden" der Welt verkündet hätten, ist absolut unwahr.**) Die Quelle dieser Nachricht war die „Wiener Allgemeine Zeitung", die sich auf ein aus Odessa empfangenes Telegramm berief. Die Nachricht war aus der Luft gegriffen und ihre Entstehungsweise ist räthselhaft.

Professor Franz Delitzsch.

*) Woher weiß das der Herr Professor? Wir haben unsere gegentheilige Mittheilung einer Kischinewer Correspondenz in einem hebräischen Blatte entnommen.

**) Auch das kann der Herr Prof. D. nicht wissen, da er unmöglich die Garantie für alle Missionsblätter übernehmen kann. (Red.)

# Volkswirthschaftliche Interessen.

(**Anglo-Oesterreichische Bank.**) Die 21. ordentliche Generalversammlung der Actionäre der Anglo-Oesterreichischen Bank findet am 11. April 1885, im Saale Bösendorfer, Stadt Herrengasse Nr. 6, Vormittags 11 Uhr statt. Gegenstände der Verhandlung: 1 Jahresbericht des Generalrathes. 2. Bericht der Censoren über den Rechnungsabschluß des Jahres 1884 und Beschlußfassung über denselben. 3 Beschlußfassung über die Verwendung des aus der Bilanz pro 1884 resultirenden Reingewinnes. 4 Wahl der Direktoren. 5. Abänderung des Artikels 54 der Statuten (Dotation des Pensionsfonds). Die stimmberechtigten Herren Actionäre, welche an der Generalversammlung theilzunehmen beabsichtigen, werden hiemit eingeladen, die Interimsscheine (Provisions-Shares) in Gemäßheit der Artikel 48 und 52 der Statuten in Wien bei der Liquidatur der Anglo-Oesterreichischen Bank (Stadt, Strauchgasse Nr. 1), in London bei der Anglo-Austrian Bank, in Budapest, Prag und Brünn bei den Filialen der Anglo-Oesterreichischen Bank, vom 12 März bis inclusive 28. März d. J (als dem letzten, statutenmäßigen Termine) zu deponiren. Die Interimsscheine sind, begleitet von arithmetisch geordneten und vom Einreicher eigenhändig unterfertigten, in zwei Exemplaren beizubringenden Consignationen einzureichen. Eine dieser Consignationen wird, mit der Unterschrift des Uebernehmers versehen, dem Deponenten als Bestätigung über die eingereichten Interimsscheine ausgefolgt und erhält der Deponent unter Einem beim Erlage der Interimsscheine die Legitimationskarte zum Eintritt in die Versammlung. Die deponirten Interimsscheine werden nach abgehaltener Generalversammlung gegen Uebergabe der dem Deponenten behändigten Empfangsbestätigung zurückgestellt. Wünscht ein Actionär sein Stimmrecht durch einen andern stimmberechtigten Actionär auszuüben, so hat er die betreffende, auf den Namen des gewählten Vertreters lautende Vollmacht auf der Rückseite der Legimationskarte auszustellen und eigenhändig zu unterschreiben.

(**Wiener Bankverein.**) Die fünfzehnte ordentliche Generalversammlung des Wiener Bankvereines findet am 26. März 1885, um 11 Uhr Vormittags, in Wien, Stadt, Herrengasse Nr. 10, statt. Verhandlungs-Gegenstände: 1. Jahresbericht des Administrationsrathes. 2 Bericht des Aufsichtsrathes über den Rechnungsabschluß pro 1884 und Beschlußfassung über denselben. 3. Beschlußfassung über die Verwendung des Reinerträgnisses des Jahres 1884 (§. 48 lit. c der Statuten). 4. Wahl von Administrationsräthen. 5 Neuwahl eines Aufsichtsrathes (§. 31 der Statuten). 6. Bestimmung des Werthes der Anwesenheitsmarken der Mitglieder des Aufsichtsrathes (§. 32 der Statuten). 7. Antrag von drei Actionären im Sinne des §. 42 der Statuten auf Aenderung der §§. 36, 41, 42, 44 und 51 der Statuten. §. 36. Zur Stimmführung in der Generalversammlung sind nur jene Actionäre berechtigt, welche seit wenigstens einem Monate vor Ausschreibung der Generalversammlung in den Büchern der Gesellschaft als Eigenthümer von mindestens 50 Actien eingetragen sind oder welche seit ebenso langer Zeit mindestens 50 Actien bei der Gesellschaft oder in den sonst hiezu bestimmten Cassen erlegt haben (§. 44). — §. 44. Die stimmberechtigten Actionäre, welche der Generalversammlung beiwohnen wollen, müssen spätestens am vorletzten Tage vor der Generalversammlung ihre auf Namen lautende Actien oder die Erlagsscheine über die gemäß §. 36 deponirten Actien am Sitze der Gesellschaft oder bei den von dieser bestimmten Erlagsstellen deponiren. — Sie erhalten dafür Legitimationskarten, welche auf ihren Namen lauten, die Zahl der deponirten Actien und der darauf entfallenden Stimmen ausweisen und nur für die bezeichnete Person oder deren gehörig legitimirten Bevollmächtigten gelten.

(**K. k. priv. galizische Carl-Ludwig-Bahn.**) Die 30. ordentliche Generalversammlung der Actionäre der k. k. priv. galizischen Carl-Ludwig-Bahn findet Freitag den 1. Mai 1885, um 10 Uhr Vormittags im Saale des österreichischen Ingenieur- und Architectenvereines in Wien, Stadt, Eschenbachgasse Nr. 9, statt. — 1. Bericht des Revisionsausschusses über den Rechnungsabschluß des Jahres 1884. 2. Jahresbericht des Verwaltungsrathes. 3. Verwendung des Reinerträgnisses vom Jahre 1884. 4. Statutenänderung (§§. 32 al. 1 und 40 al. 1 der Gesellschaftsstatuten) 5. Wahl des Revisionsausschusses zur Prüfung der Rechnungen des Jahres 1885. 6. Ergänzung des Verwaltungsrathes.

## Correspondenz der Redaction.

Herrn Dr. **B.** in **Brünn.** Besten Dank für Ihre Zusendung.

Herrn Oberl. **A. K.** in **D** und Herrn Dr. **U** in **P.** Wollen Sie uns gefälligst recht bald unseren Wunsch erfüllen.

Herrn Secretär Dr. **Opp** in **Brünn.** Besten Dank für die Zusendung des Circulärs.

Herrn Dr. **G.** in **H.** Wir bestätigen dankend den Empfang Ihrer werthen Zuschrift, werden stets bestrebt sein, gegen diese Coterie aufzutreten und ersuchen um gefällige Einsendung Ihres Programmes zur Gründung des Vereines.

Herrn Seidenfabrikant **Josef Baar,** derzeit in **Lemberg.** Wir danken bestens für Ihren Beitrag und wünschen recht bald eine Fortsetzung; denn diese jungen Herren verdienen einen gehörigen Nasenstüber.

Herrn Dr. **D.** in **B.** Besten Gruß und innigsten Dank für Ihre Güte.

Herrn **A. Sch.** in **Drohobycz.** Wir bedauern lebhaft Ihren Protest und verweisen Sie auf das Wort des Dichters: „Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht, hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht!"

Herrn **W E. Budapest.** Zu unserem größten Bedauern nichts erhalten. Herzlichen Gruß von Dr. Sch.

**An viele P. T. Freunde unseres Blattes.** Besten Dank für Ihre aufrichtigen Rathschläge.

Herrn **M. F.** in **Budapest.** Hoffen und Harren macht viele Narren!

## Vacanzen-Liste.

**Neu-Bistritz.** Lehrer für concess. israel. Schule, zugleich Cantor, Koreh, Schochet, Gehalt 700 fl., Emolumente. Gesuche bis 30. März an den Cultusvorstand L. Popper.

**Bosetiz.** Lehrer, Cantor, Koreh, Schochet, Gehalt 300 fl., freie Wohnung, Emolumente. Gesuche bis 30. März.

**Oroshaza.** Vorbeter, Koreh, Schochet, Ubodek, Paskener, Kenntniß der ungarischen Sprache erwünscht. 600 fl. Gehalt, Wohnung, halbe Schechita. Gesuche bis 30. März.

**Kollautschen** (Böhmen) Lehrerstelle mit Befähigung als Schochet, Vorbeter und Koreh, Gehalt 500 fl. und Emolumente. Gesuche an den Cultusvorsteher Wolfgang Schwarz daselbst.

**Jungbunzlau.** 2 Cantorstelle mit der Befähigung als Koreh, Schochet und Schames: Gesuche an den Cultusvorstand bis Ende März, Gehalt 400 fl., Emolnmente 400 fl.

**Turkewa** (Ungarn.) Schamesstelle und Befähigung für Geflügelschlachten. Bedingung: Referenzen von orthodoxen Rabbinern. Gesuche an Dr. Engl, Rabbinatsassessor daselbst.

**Regenwalde** (Pommern.) Vorbeter, Schächter, Religionslehrer. 900 M. Gehalt, freie Wohnung. Gesuche bis 30. März.

**Schwarzenau** (Deutschland.) Schächter- und Vorbeterstelle, Gehalt und Emolumente 500 M., freies Logis. Gesuche an den Corporationsvorstand Ronner.

**Mehlsack** (Deutschland.) Religionslehrer, Vorbeter-, Schächter- und Thoravorleserstelle, Gehalt 1350 M. Gesuche an den Vorstand der Synagogengemeinde daselbst.

**Regensburg** (Deutschland) Elementar- und Religionslehrerstelle und Befähigung für den Cantordienst, Gehalt 300 M., nebst Emolumenten, freies Logis. Gesuche an die isr. Cultusverwaltung, Herren Buchmann & Weißmann.







Druck von H. Gresser, Wien, IX., Maximilianplatz 10.




Belletristische Beilage der „Illustrirten Gemeinde-Zeitung“.

Herausgegeben und redigirt von S. Eibenschütz.

Nr. 4. Wien, 15. März. 1885.



## Die Kinder-Bibel*).

### Das heilige Buch für die Kinderstube.

(Nachdruck verboten.)

#### Vorwort zur Kinder-Bibel.

Viel bekannt und wenig befolgt ist des vortrefflichen Pädagogen vortrefflicher Ausspruch: „Das Beste ist für die Jugend gut genug.“ Nun denn! Es sei hier der Jugend das Beste geboten — die Bibel!

Die Bibel hat durch mehr denn zwei Jahrtausende sich als ein unübertreffliches Erziehungsbuch der jungen Menschheit und der jungen Menschen bewährt.

Zudem kommt noch, daß die Bibel doch ein Buch ist, welches die Jugend früher oder später unter allen Umständen lernen muß. Es kann daher nur als eine Vorbereitung und Erleichterung betrachtet werden, wenn das Kind im Schoße der Familie im Voraus auf angenehme Weise mit dem Stoffe bekannt wird, dessen Erlernung die Schule bald im strengen Tone von ihm fordern wird.

Dem Stoffe nach ist also gewiß die Bibel das Beste, was der Jugend geboten werden kann; was nun die Form betrifft, in welcher sie hier geboten wird, werde ich nicht ermangeln, die Grundsätze, die mich hierbei leiteten, in nachfolgender Nummer darzulegen.

* * *

#### Die Schöpfung.

Wie schön, wie groß ist diese Welt
Mit allem Dem, was sie enthält!
Wie wundervoll ist ihre Pracht!
Wer hat denn alles Das gemacht?

Dort oben in der Himmelsferne
Wer schuf da Sonne, Mond und Sterne?
Da unten auf dem Erdenball
Die Thiere und die Pflanzen all?

Die Welt, die große, schöne, prächtige,
Schuf Gott, der Gute, der Allmächtige.

Als schon die Erd' erschaffen war,
Da stellte sich noch gar nichts dar.
Noch ohne Form, bot sie kein Bild,
War weich und wüste, wirr und wild;
War ganz bedeckt von Wasserwogen,
Die sie gar grauenhaft umzogen.

Und Finsterniß allüberall
Lag über diesem Wasserschwall.

Bei diesem wilden, wüsten Treiben
Nicht aber sollte es verbleiben:

Der Schöpfer spricht:
Es werde Licht!

Wie Gott gesprochen hat das Wort —
Ein Licht erhellte jeden Ort!

Ein Zeugniß deß, was Gott vermag!
Das war der erste Schöpfungstag.

Und wie die wilden Wasserwogen
So grauenhaft die Welt umzogen,
So furchtbar tief —
Der Schöpfer rief:

Aus diesem wogenden Getümmel
Erheb' sich hoch ein schöner Himmel!

Wie Gott gesprochen hat das Wort —
Der Himmel stand an seinem Ort!

Ein Zeugniß deß, was Gott vermag!
Zu Ende war der zweite Tag.

---

*) Auf vielseitiges Verlangen bringen wir diesmal mit Autorisation des Verfassers, alle 6 Schöpfungstage in ununterbrochener Reihenfolge, damit unsere verehrten Leser den Ideengang dieses interessanten Werkes, dessen Verfasser einer unserer hervorragendsten, einheimischen Theologen ist, kennen lernen.

Und weil, so weit sie sich gestreckt,
Die Erd' von Wasser war bedeckt,
So furchtbar tief —
Der Schöpfer rief:

Es trenne Wasser sich von Erde,
Und sammle sich nach einer Seite,
Auf daß der Boden sichtbar werde
Und für Bewohner sich bereite!
Der trockene Boden werde „Land“,
Die Wassersammlung „Meer“ genannt!

Wie Gott gesprochen hat das Wort —
Das Wasser stand an seinem Ort!

Gott sprach:
Die Erde bring' hervor
Ein Pflanzenreich in buntem Flor
Die eines Wachsthums sich erfreuen,
Und sich durch Samen stets erneuen!

Wie Gott gesprochen hat das Wort —
Schon sproßte es an jedem Ort!
Es wächst und blühet alsogleich
Ein ganzes, großes Pflanzenreich!

Ein Zeugniß deß, was Gott vermag!
Zu Ende war der dritte Tag.

Gott sprach:
In des Himmels Ferne
Da sollen Sonne, Mond und Sterne,
Da sollen ew'ge Lichter werden,
Und leuchten sollen sie auf Erden!
Und, daß die Zeiten wechseln mögen,
Zu ew'gen Kreisen sich bewegen!

Wie Gott gesprochen hat das Wort —
Schon stehen sie an ihrem Ort!
Schon wandeln sie im Kreise fort!

Ein Zeugniß deß, was Gott vermag.
Zu Ende war der vierte Tag.

Gott sprach:
Das Wasser soll erregen
Geschöpfe, die sich selbst bewegen!
Lebende Wesen sollen sie sein!
Thiere des Wassers, groß und auch klein!
Lebende Wesen sollen auch fliegen,
Und in den Lüften fröhlich sich wiegen!

Wie Gott gesprochen hat das Wort —
Schon regt es sich an jedem Ort!
Thiere des Wassers in buntem Gewimmel,
Vögel der Lüfte kühn bis zum Himmel!

Ein Zeugniß deß, was Gott vermag!
Zu Ende ist der fünfte Tag.

Gott sprach:
Die Erde soll erregen
Geschöpfe, die sich selbst bewegen!
Lebende Wesen sollten es sein,
Thiere des Landes, groß und auch klein!

Wie Gott gesprochen hat das Wort —
Schon regt es sich an jedem Ort!
Die Thiere des Landes in allen Gefilden,
Die großen und kleinen, die zahmen und wilden.

* * *

Als Alles schon erschaffen war,
Schuf Gott ein schönes Menschenpaar.

Der Mensch, der soll edel, gottähnlich sein.
D'rum hauchte Gott selber das Leben ihm ein.
Und hat einen Theil ihm gegeben
Vom eigenen, göttlichen Leben.

Die menschliche Seele von Gott ist ein Hauch;
Das spürt der Mensch im Innersten auch.
Wir fühlen mit Gott uns innig verwandt,
Durch edle Empfindung und lichten Verstand.
Die Seele des Menschen ist himmlisch und rein,
D'rum kann auch der Sterbliche gottähnlich sein.

Als Alles nun erschaffen war,
Schuf Gott ein solches Menschenpaar.
Ein Zeugniß deß, was Gott vermag!
Zu Ende war der sechste Tag.

## Fridolin.

Eine Erzählung aus dem jüdischen Familienleben von
Dr. S. Englmann

Zu viel hatte sie seinen heißen Liebesschwüren getraut! Zu schnell hatte sie sich vom Schwalle seiner Liebkosungen umgarnen lassen! Jetzt saß sie da, das bedauernswerthe Judenmädchen! Im Dorfe verhöhnt, von den Glaubensgenossen gemieden und vom Hausgesinde heimlich verlacht und verspottet. Ihre Eltern, die bisher allzu sorglos ihr einzig Töchterlein sich selbst überlassen hatten, sie bedauerten jetzt selbstverständlich das Vergangene, erschraken aber noch mehr über das Gegenwärtige und zitterten ängstlich für das Zukünftige. Und doch wollten sie ihr einziges Kind nicht verstoßen und verachtet in die kalte, weite, fremde Welt hinausschicken. Sie könnte wieder Schiffbruch leiden und dies würde die betrübten Eltern in's Grab bringen. 10 Meilen vom Dorfe entfernt wohnte ein guter Bekannter, ein verschwiegener Familienvater, dorthin wurde die verführte Tochter gebracht. Lange, einsame Wochen verbrachte sie bei den guten Leuten. Zu naiv und unerfahren, um des Trostes zu benöthigen, wohnte sie unbeachtet in dem öden Weiler, bis sie endlich einem kräftigen Weltbürger das Leben geschenkt und dann zog sie wieder zu ihren Eltern, die unterdessen weit, weit entfernt von ihrem früheren Wohnungsaufenthalte in einer größeren Provinzstadt sich niedergelassen hatten, um, wie man allgemein in dem Städtchen behauptete, den Rest ihrer Lebenstage in einer jüdischen Gemeinde unter „Seinesgleichen“ zu verleben.

Aus dem ehemaligen Randar Teitelbaum war während der Abwesenheit seiner Tochter ein frommer, gottesfürchtiger jüdischer Landspießbürger geworden. Sein Bestandhaus hatte er verpachtet und seinen Sparpfennig zinsenbringend in einem Geldinstitute angelegt. Früh morgens war er schon der Erste in dem Bethause und während des Tages beschäftigte er sich mit frommen gottgefälligen Werken. Er besuchte die Kranken, unterstützte die Nothleidenden und tröstete die Trauernden. Und wenn schon gar Keiner mehr seiner benöthigte, saß er im trauten Freundeskreise einen „Franzefuß“ spielend. Am ersten eines jeden Monates überschickte er pünktlich in den Weiler die accordirten Alimentationskosten für seinen unehelich geborenen Enkel. So lebte er jahrelang bis er endlich eines schönen Tages in seinem Lehnstuhle sitzend einschlief und in ein besseres Jenseits hinüberschlummerte.

Mit dem Tode Teitelbaum's waren auch die Alimentationskosten für seinen Enkel zu Grabe getragen, denn die Großmutter hatte schon lange vorher das Zeitliche gesegnet und die Mutter dieses Kindes hatte sich nie zuvor um dasselbe gekümmert und seit ihrer Vermählung mit einem guten Bocher war für sie dasselbe auf dem Strome der Vergessenheit untergegangen. Der Pflegevater, ein strebsamer, gefühlvoller Jude sorgte trotz der ausgebliebenen Alimentationskosten für das Kind, es wuchs mit den anderen heran und Niemand wußte, daß der kluge Friedl ein verlassenes und vergessenes Pflegekind war. Endlich kam das 13. Lebensjahr und mit diesem auch die religiösen Pflichten für den Barmizwahjungen Friedl.

(Fortsetzung folgt.)

## Weise Sprüche aus dem Talmud.

Wer auch zur Zeit der Nacht,
Thätig will sein und wacht;
Dabei hat ein Streben,
Einsam nur zu leben;
Auch wer nur eitelm Tand
Sein Herz hat zugewandt:
Kann selber nur Schuld sich geben,
Wenn er Einbuß' hat im Leben.

Wer das müh'volle Leben,
Nach Gottes Lehr' zu leben,
Plötzlich unterbricht
Und denket und spricht:
Ich bin ja auch nur ein Kind der Natur,
Sowie hier der Baum und dort die Flur,
Ueberall wachs'n, gedeih'n
Von selber und ganz allein:
Der kann selber Schuld sich geben,
Wenn er Einbuße hat im Leben.

Das Ohr, — zumeist fest und hart,
Doch sein Läppchen fein und zart; —
Dies soll für's Leben
Die Lehr dir geben:
„Hörst du Reden die nicht sittenrein,
So steck das Läppchen in's Ohr hinein."

Wer ist in der Welt
Wohl der größte Held?
Der ohne viele Müh' und Ringen
Seine Leidenschaft kann bezwingen.

Wer ist denn weise? — Der sich gern
Von Jedermann läßt belehr'n.

Wer ist wohl reich? — Der zufrieden
Mit Dem, was Gott ihm beschieden.

Wer ist achtenswert?
Der auch And're ehrt.

Ihr Weisen seid bedacht mit Eur'n Lehren,
Daß sie der Wahrheit nicht entbehren,
Und nicht Veranlassung gewähren,
Selbe lügenhaft zu erklären.

H. B.

## Miscellen.

**Brünn.** Das Curatorium des M. j Landesmassafondes versendet folgendes Circulär: Für die General-Versammlung der Delegirten des M. j. Landesmassafondes am 16. d. M. wird ein Antrag vorbereitet, der ein vitales Interesse der mährischen Judenschaft zum Inhalte hat und für die gedeihliche culturelle Entwicklung der Gemeinden von bedeutsamer Nachwirkung zu werden verspricht. Es handelt sich nämlich um die Begründung einer jüd.-theologischen Fachanstalt, an welcher Mittelschüler während der Jahre, in denen sie das Gymnasium oder die Realschule besuchen, außerhalb der Schulzeit Unterricht in der hebräischen Sprachwissenschaft und in biblisch-talmudischen Disciplinen in dem Maße genießen sollen, daß die einen der Zöglinge, die sich dem rabbinischen Berufe zuwenden, oder Religionslehrer an Mittelschulen werden wollen, die nöthige fachliche Grundlage und Vorbildung zum Eintritte in eine rabbinische Hochschule oder zur selbständigen weiteren Ausbildung gewinnen und daß die anderen ihre vollständige Qualification für das religiöse Lehramt an Volks- und Bürgerschulen erhalten.

Wenn die Nothwendigkeit, ein solches Proseminar in's Leben zu rufen, schon im Jahre 1867 von der hieher einberufenen Notablen-Versammlung der Vorsteher, Rabbiner und Lehrer aus sämmtlichen mährischen Gemeinden erkannt wurde, welche beinahe einhellig die Gründung desselben zum Beschlusse erhoben, so muß diese wohl gegenwärtig als eine unabweisliche angesehen werden, nachdem der hebräische Unterricht an den meisten Volksschulen in rapidem Niedergange begriffen ist, und darum auch an den Mittelschulen kaum dem individuellen religiösen Bedürfnisse genügt, geschweige denn irgend eine Basis für eine berufliche Ausbildung abzugeben im Stande ist. Es ist bereits dahin gekommen, daß die mährischen Gemeinden, welche sich früher durch theologische Intelligenz vor anderen auszeichneten, ihren Bedarf an religiösen Funktionären aus der Fremde bestreiten müssen, und daß der jüdische Landesmassafond für die in § 5 des Statutes bestimmten Stipendien nicht mehr die nöthige Anzahl von Rabbinats- und Lehramtscandidaten vorfindet.

Die Begründung des Proseminars, welche, nebenbei bemerkt, mit einem mäßigen Kostenaufwande zu bewerkstelligen ist, mag also nicht nur als eine Ehrensache für die mährische Judenschaft aufgefaßt werden, oder als ein ideelles Bedürfniß erscheinen, der Religion eine Pflanz- und Pflegestätte zu bereiten, sondern auch dem eminent praktischem Zwecke dienen, für die Heranbildung von Religionslehrern und Rabbinern das Nöthigste vorzukehren.

Sehr erwünscht wäre es daher, wenn Sie, die Ueberzeugung theilend, daß ein solches Unternehmen ein Gebot confessioneller Selbsterhaltung sei, Ihren geehrten Herrn Delegirten bestimmen wollten, bei der obgenannten General-Versammlung den diesbezüglichen Antrag mit dem erforderlichen Eifer zu vertreten. Brünn, im März 1885. D Mandl, Dr. B. Placzek, S. Tandler, J. Wohlmuth.

(**Eine interessante Recension**) über die am 17. December 1884 vom academischen Verein „Kadimah" veranstaltete Makkabäer-Feier enthielt die letzte Nummer des Literaturblattes, welche wir als Delicatesse unseren verehrten Lesern auszugsweise mittheilen. Wollen Sie eine litterarische Besprechung dieses Heftes, so werfen Sie meinen Bericht bei Seite. Denn nicht, daß und ob die jungen Herren schön gesprochen haben, ist es, was mir die Feder in die Hand drückt, sondern ein Wichtigeres, ein Zeichen der Zeit, die Nationalitätsduselei, welche dem ganzen Gebahren eine verzweifelte Aehnlichkeit mit dem Begeistertsein von Trunkenen verleiht. Daß die Jugend in Alles etwas Ueberschwängliches, eine gute Dosis Unklarheit hineinbringt — das muß sein. Denn es muß Vieles verschüttet werden, Vieles abgähren, und soll doch noch etwas Rechtes übrig bleiben! Was denken sich aber diese Herren, welche als Aerzte, Juristen und Lehrer in den Staatsdienst in des Volkes Dienst, treten wollen, unter dem jüdischen Volksthume, das sie zu regeneriren streben? In dem völkerreichen Oesterreich konnte ja dieser Gedanke

leichter auch klardenkende Menschen beirren. Aber selbst dort — kann auch nur ein Volkssplitter bestehen ohne ein eigenes Ländchen? Ebensowenig, wie alle Katholiken der Welt unbeirrt von Abstammung und Sprache, um deswillen ein Volk bilden, weil sie bestimmten Orten gemeinsame heilige Scheu und Verehrung widmen, weil sie eine gemeinsame Sprache des Gottesdienstes haben, ebensowenig ist das Judenthum ein Volksthum. Wir sind eine Religionsgenossenschaft und wer Kofer bëikkur ist, gehört trotz „Race und nationaler Idee" nicht zu uns! Darum kann nur wer „Zukunftsträume trunken" ist (wie's im Berichte heißt), das Volksthum uns als Ziel nennen! Doch, was die jungen Leute da gesprochen, man sollte nicht viel Aufhebens davon machen, denn besser verkehrte Ideale, als gar keine. Wenn aber gereifte Männer sich dazu hergeben, die jungen Leute in dem verkehrten Wege festzuhalten, sie hineinzudrängen, so ist kein Tadel dafür scharf genug. Da ist zuerst der in allen Sätteln gerechte Dr. J. S. Bloch, Rabbiner der Reformrichtung, der von den galizischen Chassidim in den Reichsrath gewählt ist, ein Herr, der wohl kaum polnisch sprechen kann und Mitglied der Polenfraction ist, der sich mit unvergleichlicher Versabilität jetzt als das „reine Oel" herausspielt, das gegen die „Assimilatoren" spröde thut und in sich den Beruf findet, eine nationale jüdische Fraction für sich allein zu bilden! Herr Abgeordneter, denken Sie an Ihr eigenes Wort: „Was nützen alle spitzen Nägel, wenn die Wand, in welche sie hineingeschlagen werden, faul und morsch ist!" Da ist unter den correspondirenden Mitgliedern Mancher, der von dem Volksthum wohl nicht sehr entzückt sein wird. Wir schätzen z. B. Dr. Kayserling dafür, der sicher nur den § 2 des Statuts ernst nahm („Pflege der Litteratur und Wissenschaft des Judenthums") Neben manchen Anderen entlockt uns auch unseres praktischen Dr. Rülf Namen die alte Klage: Es thut mir in der Seele weh, daß ich Dich in dieser Gesellschaft seh'! — Denn es fehlen alle klangvollen Namen Wien's — kein Jellinek, kein Güdemann u. s. f. Mögen die ernsten, besonnenen Männer den Verein zu seinem wichtigen und edlen Zwecke zurückführen! Nehmt es nicht leicht, es wäre schlimm, wenn die circa 60 jungen Herren beim Scheitern der Nationalidee um ihr ganzes Judenthum betrogen werden sollten.

Coblenz. Lewin.

(**Was ist ein „Mamser"?**) Ueber diesen polnisch jüdischen Ausdruck wurde kürzlich von dem Richter Dr. Bürger beim Bezirksgerichte Alsergrund disputirt. Die „Straßenbörsianer" Lazar Keller und Julius Fischer hatten ein Prämiengeschäft entrirt und dabei an Differenzen baare 25 kr. verdient. Julius Fischer beanspruchte nun seine Hälfte per $12\frac{1}{2}$ kr., was Keller verweigerte. Die Folge war ein Streit, im Verlaufe dessen Fischer seinen Gegner beschimpfte und ihn in's Gesicht schlug. Sodann hieß er ihn einen polnischen „Mamser", bei welchem Worte die Klageschrift als Erklärung „Bastard" beifügt. Keller verweigerte einen Ausgleich mit Hinweis darauf, daß er vor der Börse, also vor einem ämtlichen Gebäude, beschimpft worden. Fischer führte aus, das Wort „Mamser" bedeute einen gescheidten Menschen; wenn man damit ein Findelhauskind bezeichnen wolle, müsse man noch etwas beifügen; er habe also dem Kläger nur ein Compliment gesagt. Diese Definition erkannte auch der Börsianer Pollak, welcher als Zeuge vorgeladen war, als die richtige. Als nun der Richter bemerkte, daß der polnische Jargon an Schimpfausdrücken ein ganz ungewöhnlich reichhaltiger sei und ob nicht etwa auch der vom Angeklagten gleichfalls gebrauchte Ausdruck: „Gauner" eine Compliment-Bedeutung haben könne, antwortete der Zeuge: „Wenn man an der Börs' möcht' klagen, so oft dort gesagt wird, „Gauner", müßte das löbliche Gericht gleich die ganze Börse hercitiren." Der Richter verurtheilte den Angeklagten, nachdem der Kläger trotz der Harmlosigkeit des Vorfalles hartnäckig auf Bestrafung bestand, zu einem Gulden Geldstrafe.

(**Der Teufel im Betsaal.**) Folgende fast unglaubliche Mär, so schreibt der „Kur. por." als Neuigkeit über unsere Stadt. Der Massenverwalter der bankerotten Firma R. und K., Herr X., ein Lodzer Advocat, hatte unter Anderem auch die Miethen eines Hauses, das zur Concursmasse gehörte, einzucassiren. Von allen Miethern liefen die Miethbeträge pünktlich ein, nur für eine Localität konnte er nichts besehen, da Niemand angeben konnte, wer der Miether sei, und zwar befand sich in derselben ein jüdischer Betsaal. Da kam nun der Advocat auf einen brillanten Einfall. In der sogenannten langen Nacht verkleidete er sich als Teufel und schlich sich in den Betsaal, indem er annahm, wenn er die Gemeinde erschrecke und Scandal anfange, so würde sich der betreffende Eigenthümer des Locales melden und ihn verklagen; er wollte also auf diese Weise den Namen des richtigen Miethers erfahren. Gesagt, gethan! Der Abend erscheint, die Gläubigen sind versammelt, der Teufel kommt auch; kaum erblicken ihn die Versammelten, so stürzen sie sich in corpore auf den Satan, hauen ihn ganz gehörig durch und verklagen ihn hinterher doch noch wegen Störung des Gottesdienstes. Der „Kur. por." fügt hinzu, daß der betreffende Herr X. zur hiesigen Inteligenz gehöre und sogar Universitätsbildung genossen habe. Hierzu bemerkt das „Lodz. Tagl.": Wir hielten es für unsere Pflicht, unseren Lesern diese seltsame Neuigkeit von der wir nicht eine Silbe gehört haben, mitzutheilen, überlassen aber selbstverständlich dem „Kur por." die volle Verantwortung.

(**Ein interessantes Mysterium**) bildet den Stoff von Ernst, Wechsler's „Der unsterbliche Mensch" (Wien. Carl Konegen). Die Fabel der „nach einer Sage Moses Maimonides frei" bearbeiteten Dichtung ist kurz diese: Der berühmte arabisch-jüdische Philosoph brütet über dem Problem, wie ein getödteter und zerstückelter Mensch unter gewissen Bedingungen zu unsterblichem Leben wieder erweckt werden könne. Zur Lösung dieses Problems tödtet er einen Jüngling, der sich ihm unter geheuchelter Stummheit genähert und sein Schüler geworden. Nach geschehener That aber gelangt M. zur Erkenntniß, daß ein ewiges Leben auf Erden gar kein begehrungswürdiges Geschenk, und so beschließt er denn, den Jüngling nicht wieder vom zeitlichen Tode zu erwecken. Nun aber folgt die Nemesis: des Meisters eigene Tochter, die zu dem Getödteten in geheimen Beziehungen gestanden, muß die Erfüllung eines tieftragischen Schicksals wegen eben dieser Beziehungen auch den Tod erleiden. Nach langer Reue und Sühne stirbt Maimonides. Die Wiener illustr. Zeitung und Berliner Gegenwart haben dieses schöne Werk des jugendlichen Verf. auf's Günstigste beurtheilt.

— Der Fleischhauer einer jüdischen Gemeinde ging zum Rabbiner und ersuchte diesen, er möge so gut sein, und sein Söhnchen, das er eben mitgenommen, Verhörer, prüfen. Der Rabbiner, bei dem eben seine Assessoren anwesend waren, nahm mit dem Kinde sogleich die Prüfung vor. Nach Beendigung derselben zur größten Zufriedenheit des Rabbiners, sagte dieser zu dem Fleischhauer, dem Vater des Kindes: Ich bin sehr zufrieden mit Eurem Söhnchen und wünsche, daß ich auch bei meinen Söhnen so glücklich sein soll, wie Ihr, worauf sich der Fleischhauer freudig dankend mit seinem Kinde von dem Rabbiner verabschiedete. Hierauf fragten die Assessoren den Rabbiner, was ihn bewog, diesen Wunsch zu äußern, da doch seine Söhne ohnehin gebildet, wohlerzogen und gelehrt sind. Da erwiederte der Rabbiner: das Kind, welches ich geprüft habe, weiß und kennt mehr, als sein Vater; ich wünschte daher auch, daß meine Söhne mehr wissen und kennen sollen, als ich.

— Die Werkstatt, Meister Konrads Wochen-Zeitung nennt sich eine neue in Saarbrücken erscheinende Zeitung. Wenn man nach der uns übersandten Probenummer urtheilen soll, so ist die Wochenschrift recht praktisch und verständig gehalten und dürfte für den Kleingewerbetreibenden und für den Handwerker recht empfehlenswerth sein. Es gibt dieses Blatt (für 60 Pfennige vierteljährig) acht Seiten belehrenden und unterhaltenden Text und verdient nach jeder Richtung hin unsere vollste Anerkennung. Denn die technischen Winke und die praktischen Belehrungen dieser Zeitschrift bringen ein recht volksthümliche und anregende Unterhaltungslectüre für den Handwerker und Kleingewerbestand. Ueberdies enthält dieses Blatt auch Artikel von allgemeinem Interesse.

---

Druck von H. Gresser, Wien, IX., Maximilianplatz 10.